

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nachdem der Kaiser am Freitag vormittag die Ausstellung in Düsseldorf besucht hatte, traf er am Nachmittag in Koblenz ein, von wo aus er mit einem Salon dampfer nach Mainz weiterfuhr.

Die Kundgebung des Kaisers gegen das bayrische Zentrum wird von den Blättern aller Parteien lebhaft besprochen. Nur für den Reichsanzeiger existiert selbstamerweise der Telegrammwechsel nicht. Im amtlichen Teil konnte der Reichsanzeiger die Telegramme natürlich nicht abdrucken, da es sich um rein persönliche Meinungsäußerungen des Kaisers und des Prinz-Regenten handelt. Aber auch im nichtamtlichen Teil unterdrückt das amtliche Organ die Kundgebungen vollständig.

Dem Bundesrat ist von dem Königreich Sachsen ein Antrag zugegangen betr. die Herstellung silberner Denkmünzen (Zwei- und Fünfmarkstücke) aus Anlaß des Todes weiland des Königs Albert.

Die Zusammenstellung der Beschlüsse der Zolltarif-Kommission liegt nunmehr vollständig vor; sie ermöglicht nicht nur einen Vergleich gegen die Vorlage, sondern auch mit dem bestehenden Zolltarif. Der Satz ist schon so vorbereitet, daß die letzte, noch freie Spalte der vierfach geteilten Doppelseite für die Beschlüsse zweiter Lesung übrig ist.

Bei der Reichstagsersatzwahl in Forchheim-Kulmbach sind am Mittwoch 15 869 Stimmen abgegeben worden. Es ist eine Stichwahl erforderlich zwischen dem Zentrumskandidaten Böllner und dem national-liberalen Kandidaten Faber.

Vom Reichsinvalidenfonds heißt es in einer offiziellen Bekanntmachung, daß die vermehrten Ausgaben des Fonds stark angreifen. 46 Millionen werden auch im neuen Jahre nötig sein. Bei einer fortlaufenden Entnahme so hoher Beträge aus dem Fondsbestande wäre seine völlige Aufzehrung natürlich nicht fern. Es ist daher durchaus angebracht, nach Abhilfemaßnahmen zu suchen.

Eine Lehrlings-Statistik im Bäckereigewerbe wird gegenwärtig im ganzen Deutschen Reich von dem Zentralverbande deutscher Bäckereiarbeiter aufgenommen. Das gewonnene Material soll die Grundlage für Anträge betr. das Halten und die Ausbildung von Lehrlingen in Bäckereien bilden, die an die Handwerkskammern bzw. die Reichsregierung gerichtet werden.

Frankreich.

Der Schulkrieg dauert, besonders in der Bretagne, noch an.

Der „Kulturkampf“ ist insofern in eine neue Phase eingetreten, indem ein Gerichtshof die Maßregeln des Ministers-Präsidenten betreffs Schließung der Ordensschulen für ungesetzlich erklärt hat. Wie schon gemeldet, erklärt ein Beschluß des Appellations-Gerichtshofes in Lyon die Anlegung von Siegeln an die Schulen der Schwestern von St. Charles für ungesetzlich und verfügt die Abnahme der Siegel. Der Präsident von Lyon hat sofort, nachdem er von dem Beschlusse des Appellations-Gerichtshofes Kenntnis erhalten hatte, den Einwand der Unzuständigkeit erhoben. Die Siegel verbleiben jetzt an ihrer Stelle, bis der Kompetenz-Gerichtshof endgültig über die Angelegenheit entschieden hat.

Eine literarische militärische Kundgebung hat bei der Abreise des unbotmäßigen Oberleutnants de Saint Nemy zum Antritt seines Arrestes auf der Festung Belle Isle stattgefunden. Als der Oberleutnant im Begriff war, abzureisen, wollten sämtliche Offiziere des Regiments ihn nach dem Bahnhof begleiten, allein er verbat sich das. Trotzdem begleiteten ihn drei Hauptleute bis an den Zug.

England.

König Eduard ist am Donnerstag von London nach Cowes abgereist. Zuvor empfing der König im Buckingham-Palast den

Vorbmahor von London, der ihm das Krönungsgeſchenk Englands in der Form eines Scheds über 115 000 Pfund überreichte.

Ungarn.

Petersburger Wältermelungen zufolge wird sich die russische Regierung einem internationalen Einschreiten gegen die Fortsetzung der Einföhrung von Reformen in Macedonien nicht anschließen, sondern in dieser Angelegenheit selbständig vorgehen. Die Nowoje Wremja erklärt, die Stellung Rußlands zur Türkei sei eine besondere, so daß es mit der Türkei nur im eigenen Namen sprechen müsse. Der christlichen Bevölkerung Macedoniens und Albanien müsse Rußland selbst Hilfe bringen, hierzu bedürfe es aber nicht des Mitwirkens der anderen Mächte.

Der Mordanschlag gegen den Gouverneur von Charkow, den Fürsten Obolenski, ist doch nicht so unblutig verlaufen, wie die offiziöse russische Melbung glauben machen wollte. Fürst Obolenski wurde von den vier auf ihn abgefeuerten Revolverkugeln getroffen und brach ohnmächtig zusammen. Als der Polizeimeister herbeilief, richtete der Attentäter seine Waffe auch gegen ihn und gab zwei Schüsse ab, die aber fehlgingen. Der Verhaftete, ein junger Mensch, trug Zivilkleidung; er weigert sich, seinen Namen zu nennen und irgend welche Angaben über die Motive seiner That zu machen. Der Vorfall verlegte ganz Charkow in größte Bestürzung.

Polnische Sensationsblätter bringen Mitteilungen, wonach das Attentat im Auftrage des revolutionären Zentralkomitees ausgeführt wurde. Dieses hatte den Fürsten zum Tode verurteilt, weil er anlässlich der jüngsten Unruhen über zahlreiche Studenten so unmensliche Prügelstrafen verhängt hatte, daß sie unter den Händen der strafenden Kosaken als ferverliche Fleischklumpen (?) liegen blieben. Da Obolenski ein Dovesches Panzerhemd (?) trägt, kam er mit einer leichten Halswunde davon. Die Phantastik hat bei diesen Mitteilungen stark mitgespielt.

Amerika.

Die Revolution in Venezuela macht stetige Fortschritte. Der Kommandant des Kriegsschiffes „Toupeca“ drachtet, Puerto Cabello sei im Besitz der Aufständischen.

Zu den Wirren in Venezuela wird aus Washington telegraphiert, es verlautet dort, daß Deutschland dem venezolanischen Insurgentenführer Matos seine Absicht mitgeteilt habe, die Stadt Barcelona zu besetzen. Amerika erklärte, nicht protestieren zu wollen, falls Deutschland versichere, keine Gebietsausdehnung zu beabsichtigen.

Der Befehlshaber des von Barcelona eingetroffenen amerikanischen Kriegsschiffes „Cincinnati“ meldet am Donnerstag: Die venezolanischen Aufständischen haben in Barcelona alle Mitglieder der Zivil- und Militärbehörden gefangen gesetzt. 29 Gefängnis-häuser, zumeist Ausländern gehörig, und fünfzehn Wohnhäuser wurden geplündert.

Die Revolution in Haiti und die Unruhen, die in letzter Zeit auch San Domingo, die andere Regerepublik auf der Insel, heimlich, haben die Frage der Annexion der Insel Haiti durch die Ver. Staaten neuerdings in den Vordergrund der öffentlichen Erörterung gerückt, ohne daß jedoch, nach einer Washingtoner Laffan-Melbung von der Washingtoner Regierung Schritte in dieser Hinsicht gethan würden.

Italien.

Die amerikanischen Melbungen von her angebliebenen Unterwerfung der Philippinen erhalten durch folgende Nachricht einen eigenartigen Kommentar: Wie aus Manila berichtet wird, überraschten zwölf Eingeborene aus Bacotina, nur mit Lanzen und Säbeln bewaffnet, am Dienstag vor Tagesanbruch die amerikanischen Vorposten bei Vicars und mezelten die Amerikaner nieder.

Ueber Unruhen an der afghanischen

Grenze meldet Reuters Bureau: Der Mulla Sayab Akbar wiegelt die Stämme auf, in britisches Gebiet einzufallen. Eine Abteilung Waziris hat eine aus zwanzig Kamelen bestehende Karawane geplündert, und eine Reisegesellschaft wurde von Waziris geraubt. Einige der Reisenden wurden getötet. Die Drafsais fielen in ein Dorf ein und schleppten 400 Kinder weg. Der Emir herief den Mulla nach Kabul, augenscheinlich, um ihn wegen religiöser Dinge zu Male zu ziehen. Aber der wirkliche Grund ist unbekannt. Es wird als bedenklich erachtet, daß ein Greis wie der Mulla Nulla gezwungen wurde, in dieser Jahreszeit auf Reisen zu gehen. Zwischen den kriegerischen Stämmen Ghilzai und Jamindar entspann sich ein Kampf. Der Gouverneur von Kandahar führte eine Verſöhnung herbei, aber verhaftete die Räubersführer und schickte sie nach Kabul. Acht derselben sind erschossen und die übrigen eingekerkert worden.

Die Londoner Kolonialkonferenz

ist zum Abschlusse gelangt. Wenn auch, wie schon öfter herabgehoben wurde, die Konferenz keine positiven Resultate von größerer Bedeutung gezeitigt hat, so hat sie doch eine Verständigung zwischen den Vertretern der verschiedenen Kolonien angebahnt, die in der Folgezeit vielleicht von wohltuenden Folgen begleitet sein wird. Auch ist es bemerkenswert, daß, wie erst jetzt bekannt wird, neben der offiziellen Kolonialkonferenz eine Reihe von nicht weniger wichtigen vertraulichen Konferenzen zwischen den einzelnen Mitgliedern der Hauptkonferenz und den Chiefs, bezw. Vertretern der in Frage kommenden Departements der Admiralität, des Kriegsministeriums, des Kolonialamtes und des Postamtes stattfand. In diesen Besprechungen suchte man die großen Fragen informell durchzuarbeiten und bestimmte Anhaltspunkte für die allgemeinen Sitzungen zu gewinnen. Es handelte sich hauptsächlich um die Beiträge der Kolonien für die Flotte, um das Zusammenwirken in den Angelegenheiten der militärischen Verteidigung, um die Herstellung eines durch Reichssubsidien gestützten Kabeldienstes und um die Unterſtützung der Dampferverbindungen zwischen den einzelnen Gliedern des Reiches. Was die erste Frage anlangt, so wird sich wohl eine Erhöhung der bisherigen Beiträge Australiens und Südafrikas und die Schaffung eines Systems kolonialer Flotten-Merzen erzielen lassen. Eine militärische Genossenschaft zwischen England und den Kolonien wird kaum in Frage kommen. Die Kolonien werden die Anträge übernehmen, sich selbst zu Lande zu schützen, ohne auf Reichsbeistand zu rechnen. Man wird ferner einen vom Reich kontrollierten Kabeldienst zwischen England und Australien über Kanada ins Auge faſſen, diesen Dienst auf Südafrika und die Dependenz in der Südhälfte auszudehnen und billigere Sätze einzuführen suchen. Auch die Sätze für die Beförderung von Drucksachen sollen verbilligt werden. Die schwierigste Frage war die der Dampferverbindungen. Die Vertreter von Kanada, Australien und Neuseeland hielten wiederholt Beratungen ab, um den Plan für einen subventionierten Dampferdienst zu entwerfen, welcher nicht nur einen schnellen und billigen Verbindungsweg schaffen, sondern auch eine Reihe von Hilfskreuzern gewähren würde. Man dachte an einen schnellen atlantischen Dienst in Verbindung mit dem kanadischen Ueberland-System, an einen häufigen Verkehr zwischen Vancouver, Australien und Neuseeland und sogar an einen verbesserten Dienst von Australien und Neuseeland über Kapstadt nach England. Aber die auftauchenden Fragen boten so viele Schwierigkeiten, daß bisher überhaupt keine greifbaren Vorschläge zu Stande kommen konnten. Man hofft jedoch, späterhin einen Plan durchzuführen, demzufolge britische, zwischen England und den Kolonien fahrende Dampfer in liberaler Weise unterſtützt werden sollen, wobei es jedem Lande oder jeder Kolonie überlassen bleiben würde, den Betrag der Beihilfen und die Bedingungen derselben festzustellen.

Von Nah und Fern.

Ueber polizeiliche Vorbereitungen zum Kaiserbesuch in Posen berichtet der „Dienstag-Botaniki“: Auf der Tiergartenstraße fragte die Polizei einen polnischen Hausbesitzer, ob er anlässlich der Kaiser-Mandor sein Haus beforiere. Als dem Herrn Polizeikommissar eine abschlägige Antwort erteilt wurde, fragte der Polizeibeamte, ob der Hausbesitzer erlaube, daß das Haus auf Kosten der Polizei dekoriert würde. Auch hierauf erteilte der Hausbesitzer eine abschlägige Antwort. Ähnliche Fälle werden aus andern Straßen gemeldet.

Ein Adjutant für die journalistischen „Generale“. Wie aus Mainz berichtet wird, hat das dortige Gouvernement den Vertretern der dortigen und auswärtigen Presse für die Truppenſchau durch den Kaiser einen Offizier zur Verfügung gestellt, welcher beauftragt ist, den Vertretern der Presse jede wünschenswerte Auskunft zu erteilen.

Ein historischer Erinnerungstein eigener Art, der auf Befehl des Kaisers jetzt mit einer Inschrift versehen worden ist, steht im Löglinger Park. Umweit des Dorfes Born findet man diesen sogenannten „Prinz Heinrich-Stein“; er steht auf einer Anhöhe und ist weit hin sichtbar. Der Kaiser hat in diesen Stein, der im Jahre 1898 aufgestellt wurde, folgende Worte einmeißeln lassen: Die deutsche Befehlshaber von Kiautschou eriolate am 14. November 1897, der Karolinen und Marianen am 12. Oktober 1899, von Samoa am 1. März 1900. Einnahme der Taku-Festung 17. Juni 1900. Einnahme Peking 15. August 1900. Unterſchreibung des Friedensschlusſes Protokolls 7. September 1901.

Ueber das Befinden Rudolf Virchows sind nach dem Berl. Tagebl. an verschiedene Ärzte und Freunde sehr besorgnisserregende Nachrichten eingelaufen. Die Kräfte beginnen sichtlich zu sinken.

Ueber Schneefestungen wurde dieser Tage aus Göttingen berichtet und man hielt das für einen schlechten Scherz. Aber am Donnerstag wurden die Besucher des Brodens durch einen regelrechten Schneefall überrascht. Auch verschiedene Stellen der Schweiz und im östlichen Frankreich wird von Schneefällen berichtet; ebenso wurden bei Fulda Landleute, die mit der Heuernte beschäftigt waren, von einem Schneesturm überrascht.

Großes Aufsehen erregt in Meissen in den Kreisen, die an der städtischen Verwaltung Anteil nehmen, eine in der letzten öffentlichen Stadtverordnetenſitzung erhobene Anſuchung. Dieselbe geht dahin, daß in den letzten vergangenen Jahren vom städtischen Tiefbauamt bei Vergebung größerer Arbeiten eine dortige Firma in unzulässiger Weise bevorzugt worden sei, und daß diese Firma bei einem größeren und 30 000 Mk. betragenden Mauerbau unverhältnismäßig hohe Löhne und Zementpreise berechnete habe. Der betreffende Stadtverordnete beantragte deshalb Verhandlung mit der in Frage stehenden Firma wegen Rückvergütung, eventuell Schadenersatzanspruch an den damaligen Leiter des städtischen Tiefbauamtes, der inzwischen — aus Gesundheitsrückſichten — in Pension gegangen ist.

Verrat militärischer Geheimnisse. Gegen den Reisenden E. Becker aus Wolfenbüttel wurde die Anklage wegen Verrats militärischer Geheimnisse erhoben. Der Prozeß findet demnächst vor dem Reichsgericht statt.

Bei der Ernte verunglückt. Beim Ernteeinfahren des Benid gebrochen hat der Eigentümer Ferdinand Ulrich in Borendorf bei Banzberg a. W., indem er von einem hoch beladenen Wagen stürzte.

Klage der „Kräutersammler“. Neben vielen anderen Klagen auch die „Kräutersammler“ in diesem Jahre über schlechte Gewächse. Die vielen Regenfälle haben gerade diejenigen Pflanzen, die besonders gut bezahlt werden, arg geschädigt. Nicht nur gewerbmäßige Sammler übrigens, sondern auch viele Liebhaber der Pflanzenwelt suchen Kräu-ter. Besonders begehrt sind Grewia, Sulfatiell, Bitterlee, Schaigarbe, Krauseminze, Bieberwurz.

Unverstanden.

83 Roman von Marie Weber.

Der Doktor und seine junge Begleiterin waren ein schönes Paar, wie geschaffen füreinander, aber Lucie fühlte keine Verliebtheit durch ihre Seele ziehen, als sie beide betrachtete und an die Möglichkeit einer Verbindung zwischen ihnen dachte.

„Sie ist stolz und herrschsüchtig“, dachte sie. „Die Ehe würde nie eine glückliche werden!“

Mit zärtlicher Sorgfalt hüllte Walbed seine Patientin, wie er Jenny scherzend nannte, in Decken und Pelze ein, damit die rauhe Luft ihr keinen Schaden bringe. Lucie sorgte für sich selbst und wehrte ihn sanft ab, als er sich dann auch zu ihr wenden wollte.

Der Doktor schwang sich auf seinen Sitz, nahm die Zügel zur Hand und fort ging es unter lustigem Schellengelächel, hinaus zur Stadt und die breite Chauffee entlang, die, mit Schnee bedeckt, eine prächtige Schlittenbahn bot.

Als Ziel der Fahrt hatte der Doktor eine kleine Restauration aussersehen, die im Sommer ein beliebter Ausflugsort der Bewohner von B. war. Im Winter kamen nur selten Gäste hinaus und nicht ohne Vorbedacht hatte deshalb Walbed dieses Ziel erwählt.

Lucie saß schweigend da und blickte erst auf die schneebedeckte Landschaft. Jenny plauderte fröhlich mit dem Doktor, der ab und zu den Kopf zurüdwandte, um ihr ins Gesicht sehen zu können. Miß Howard saß heute

geradezu wunderschön aus; die Bezeichnung „hübsch“ hätte man für diese stolze Schönheit überhaupt nicht anwenden können. Das ergößte Rot, das ihre Wangen deckte, verlieh ihren sonst bleichen Zügen einen neuen Reiz; in ihrer großen Augen lag eine Welt von Licht und Glanz und selbst die gewöhnlich ein wenig geträufelten Lippen kannten heute nur ein frohes, glückliches Lächeln.

Robert Walbed fühlte sich wie berauscht in dem Glanz, in dieses reizende Antlitz blicken zu können. Seine Empfindungen übermannten ihn; seine Worte und seine Blicke zeigten deutlich, wie teuer ihm dieses schöne Wesen sei, und wenn Jenny noch Zweifel gehegt hätte, heute mußte ihr die Gemüthsart werden, daß sie dieses ehrliche, biedere Mannes Herz ihr eigen nannte.

Wie leicht ist es oft, einen Sieg zu erringen, und wie schwer, denselben fest zu halten! Aber Jenny Howard dachte nicht daran. Sie fand es ganz natürlich, daß Walbed sie liebte, und in ihrer schnell eingeschlossenen Weise wollte sie auch baldmöglichst eine Erklärung herbeiführen.

Nach einer halbständigen Fahrt hatten sie ihr Ziel erreicht; der Doktor hob die Damen aus dem Schlitten und geleitete sie in das kleine, sauber gehaltene Gastzimmer.

Jenny entledigte sich lächelnd ihrer Hüllen und nahm in dem Beſtuhl Platz, den der Doktor für sie hatte hereinbringen lassen.

Lucie war an das Fenster getreten, während Walbed einige Erfrischungen bestellte. Dem ersten Mißhen war bitter weh zu Mut. Sie

hatte das herankommen, was sie für das Unglück ihres Bruders hielt, aber sie konnte und durfte nicht dagegen ankämpfen; es wäre ja doch vergebens gewesen.

Als der Doktor, der sich für einige Minuten aus dem Zimmer entfernt hatte, zurückkehrte, war Lucie vom Fenster verschwunden.

Sie war hinausgeil ins Freie, um mit den trüben Gedanken allein sein zu können, die sie täglich mit furchtbarer Gewalt überfielen.

Jenny hatte es sich dagegen möglichst bequem gemacht. Das schöne Haupt ruhte auf der Lehne des Stuhles, die feinen, zarten Hände lagen lässig gefaltet im Schoße. So fand sie Walbed, dessen Blick entzündet ihre reizende Gestalt überflog. Sie veränderte ihre Stellung auch nicht, als er dicht an sie herantrat und sich über sie beugte.

Doch jetzt schlug sie die großen, leuchtenden Augen voll zu ihm auf, ein Lächeln umspielte ihren Mund und ihre Blicke schienen ihn zu fragen: „Was willst du von mir?“

Hingerissen von ihrer Schönheit, von seiner Liebe zu ihr verlor er alle Bestimmung.

„Jenny, teures Mädchen“, flüsterte er, sich ihrer Hände bemächtigen, „ich liebe Sie so sehr, Sie sind der Leuchtstern meines Daseins, mein Glück, mein alles!“

Sie hatte die langen Wimpern gesenkt unter seinen glühenden Blicken; eine angebliche Verwirrung hatte sich ihrer bemächtigt. Die Röte kam und ging auf ihren Wangen, ihre Brust hob sich in unregelmäßigen Atemzügen, aber schon im nächsten Moment war

sie sich vollkommen klar, was sie zu thun, zu sagen habe.

„Beſie zog sie ihre Hände aus den seinen, indem sie sich zugleich aus ihrer bequemen Stellung aufrichtete.“

„Doktor, wie ungestüm!“ flüsterte sie. „Er trat betroffen einen Schritt zurück.“

„Miß Howard, ich bitte um Vergebung! Mein Herz kennt keine andere Sprache!“

Sie lachte; es war ein leises, melodisches Lachen, das ihm dennoch tief in die Seele schnitt. Sie konnte lachen in diesem Moment!

Jenny sah die Veränderung in seinen Zügen; ein Blick des Triumphes leuchtete über ihr schönes Antlitz. Sie hatte wissen wollen, wie groß seine Liebe zu ihr sei. Jetzt wußte sie es.

„Doktor“, sagte sie weich, „haben Sie die Wahrheit gesprochen? Sie lieben mich wirklich?“

„Miß Howard sollte mich genugsam kennen, um zu wissen, daß ich keine Lüge spreche, entgegenere er freiz.“

„So leicht erzürnt?“ schmolte sie in zärtlichem Tone. „Wollen Sie nicht meine Antwort hören?“

„O — Jenny!“

Sie streckte ihm die Hand entgegen. Walbed ergriff dieselbe und drückte einen heißen Kuß darauf.

Zu selben Moment ward die Thür geöffnet und Lucie trat über die Schwelle. Ihr Blick glitt flüchtig von beiden zur Seite; sie war zu feinfühlig, um merken zu lassen, daß sie den Handkuß gesehen habe.